

KRITIK & UTOPIE

# Ach, mein Schlaraffenland!

Wem gebratene Tauben  
in den Mund fliegen,  
der braucht sich nicht  
mehr zu bewegen.  
Warum die Kritik mit der  
Utopie teils hart ins  
Gericht geht.



Wechselvoll ist sie, die Geschichte der Utopie. Vom geschichtsfernen Streben nach einem idealisierten Urzustand, einer archaischen Form der Demokratie, wie sie in der Antike gedacht wurde, über Platon bis hin zu den chiliastischen Bewegungen des Mittelalters, die das Got-

tesreich auf Erden erstrebten: Jede utopische Vorstellung ist mit den gesellschaftlichen Verhältnissen verbunden, in denen sie erdacht wurde, doch erst mit dem Übergang von der feudalistischen zur bürgerlichen Gesellschaft bildete sich jene Form der Utopie heraus, die der gesamten

Gattung schließlich ihren Namen verlieh.  
Sei es "Utopia" von Thomas Morus oder Tommaso Campanellas "Sonnenstaat", die großen Utopien der Renaissance sind "Ausdruck der verzweifelten Schichten, welche die Unkosten des Überganges zwischen zwei Wirtschaftsformen zu tragen hatten", schreibt der Philosoph Max Horkheimer: "Gerade in solchen Schichten stellt sich die erste Form des Proletariats dar; frei zwar von der Leibeigenschaft, waren sie zugleich aber auch frei von allen Mitteln, ihr Leben zu fristen."  
So standen auch schnell Privateigentum und Profit im Mittelpunkt der Kritik der Utopisten. Hatte das Eigentum im Mittelalter noch eine andere Bedeutung gehabt, wurde nun jedoch Reichtum mehr und mehr gleichbedeutend mit dem Besitz der Produktionsmittel.  
Die Utopie, macht Horkheimer deutlich, war der säkularisierte Himmel des Mittelalters. Folglich lag das zu errichtende Reich nicht im Jenseits oder im Bereich des Apokalyptisch-Metaphysischen, und auch nicht in der Zukunft, wie später bei den Frühsozialisten, sondern in räumlicher Entfernung zu den Autoren. Der von Campanella 1623 erdachte Sonnenstaat etwa lag im Inneren des heutigen Sri Lanka.  
Dennoch überspringen diese Utopien gewissermaßen die Zeit. Denn so unhintergebar ihre Forderung war, zwar

nicht im Hier, doch immerhin im Jetzt, Leiden und Elend aller Menschen zu beenden, so unmöglich war das Unterfangen, ein Schlaraffenland einzurichten. "Die wirtschaftlichen Voraussetzungen für eine auf Gemeineigentum beruhende rationale Leitung der gesellschaftlichen Angelegenheiten", so Horkheimer, "waren zu ihrer Zeit in keiner Weise vorhanden". Mit der Verkündung der absoluten Vollkommenheit jedoch hätten die Utopisten die im Gegebenen liegenden Möglichkeiten übersehen.  
Damit ist im Grunde auch Karl Marx' Kritik am Utopischen Sozialismus des 19. Jahrhunderts, wie auch die Kritik der Kritischen Theorie an den Utopien des vergangenen Jahrhunderts angedeutet. Gegen diese Schwärmereien habe Marx die differenzierte Kritik des Bestehenden gesetzt, aus der sich das zu Schaffende in seinen Grundstrukturen von selbst ergibt, so der Politologe Stephan Grigat.  
Doch statt geduldig an der Wirklichkeit zu arbeiten, hätten die Utopisten der menschlichen Vorstellung die "Zeichnung eines inhaltlich bis ins Einzelne bestimmten Idealbildes von einer vollkommenen Gesellschaft zugemutet". Ein überheblicher Begriff einer absoluten Allgemeinvernunft, konstatierte Max Horkheimer. Die geschichtliche Dynamik wird stillgestellt, die Sehnsüchte einer bestimmten gesellschaftlichen Lage wer-

den als überzeitlich definiert und verewigt.  
"Die Prämissen der Staatsutopien von der Antike bis zu den Frühsozialisten des 19. Jahrhunderts", schreibt Gerhard Armanski in seinem Aufsatz "Utopie und Geschichte", hießen "prästabilisierte und autoritär befestigte Harmonie, statisch und perfekt sich reproduzierende Sozialstruktur und politische Ordnung, Verschwinden des Ich im Wir, des Unterschieds in der Gleichheit, aber eben auch materielles Wohlergehen."  
Dem versperrte sich die Kritische Theorie. So wie sie die freie Entfaltung des Einzelnen zur Voraussetzung der Entfaltung aller machte, so wandte sie sich gegen Gleichmacherei und identitäres Denken. Der Totalität des Systems stellt sie das Festhalten an der Kritik entgegen, verharret bei der Negativität, darin in Opposition zu Hegel und dennoch in Konsequenz seines Gedankens, wie Theodor W. Adorno im Vorwort zu den "Minima Moralia" schreibt. Horkheimer und Adorno verwahrten sich jedoch ebenso gegen die Diffamierung des utopischen Bewusstseins an sich, da diese auf die Zerstörung des Veränderungswillens selbst abziele und Utopielosigkeit in eine Herrschaftsideologie zu verwandeln trachte.

Thorsten Fuchshuber

ZEITREISEN

# Einmal Utopia und zurück

Schön anzusehen und  
weit weg, das zeichnet  
Utopien aus.  
Eine Zeitmaschine  
ermöglicht es, die  
besseren Welten aus  
der Nähe zu betrachten.

Was ist das Besondere an Zeitreisen? Anders gefragt: Sind nicht die meisten Science-Fiction-Geschichten Zeitreisen in dem Sinne, dass sie die LeserInnen in eine mehr oder weniger ferne Zukunft entführen? Doch wenn eine Zeitmaschine zur Verfügung steht, mit der man in die Zukunft und wieder zurück reisen kann, tun sich neue Möglichkeiten auf. Eine Romangestalt, die mit eigenen Augen gesehen hat, wie der Versuch, eine politische Utopie umzusetzen, in eine Sackgasse führt, wird bei ihrer Rückkehr versucht sein, der Geschichte ins Rad zu greifen. Erstaunlich, dass noch kein Verfasser der Figur Wladimir Iljitsch Lenin eine 50-Jahre-Zeitreise spendiert hat, um sie nach ihrer Rückkehr ins Jahr 1917 die kommunistische Partei auflösen zu lassen. Science-Fiction-AutorInnen sind eben eher an künftigen als an vergangenen Irrwegen interessiert.  
Schon in der Novelle "The Time Machine" von H. G. Wells befördert die Großmutter aller Zeitmaschinen ihren Erfinder in eine problematische Zukunftswelt. Keine Fabriken, kein Geld, keine Privatwohnungen mehr, aber die BewohnerInnen dieser Welt, ferne Nachkommen des Homo sapiens, sind schwächliche Wesen mit verkümmerten

intellektuellen Fähigkeiten. "Kommunismus", stellt die Hauptfigur fest - damals, 1895, noch eine verheißungsvolle und wenig erforschte Utopie. Die Menschheit hat sich die Erde untertan gemacht, hat Blut, Schweiß und Tränen ausgetilgt wie Krankheiten. Nun, im Jahre 802.701, verkümmert sie körperlich und geistig, weil alle ihre Bedürfnisse befriedigt sind, so der erste Eindruck des Zeitreisenden. Diese erschreckende Vorstellung wird im Laufe der Geschichte zwar relativiert. Doch die Erkenntnis, dass die dunklen Facetten der menschlichen Gesellschaft keineswegs verschwunden sind, sondern nur übertüncht wurden, hat nichts Erfreuliches.  
Alles vorbestimmt?  
Als die Zeitmaschine ihn nach London zurückgebracht hat, erzählt der Reisende seinen Freunden von der unerfreulichen Zukunft der Menschheit und worin er die Gründe dafür sieht. Er meint auch, die ersten Anzeichen für diese Entwicklungen in der Gesellschaft des ausgehenden 19. Jahrhunderts erkennen zu können. Doch eine Partei zur Verhinderung der falschen Menschheitsentwicklung gründet er nicht. Im



Gegenteil, er beschließt, weiterzureisen, und ward nicht wiedergesehn.  
In der klassischen Kurzgeschichte "By his Bootstraps" von Robert Heinlein dagegen versucht die Hauptfigur Bob durchaus, Einfluss auf die Zukunft zu nehmen. Durch eine in der Luft hängende graue Scheibe - ein mechanisches Zeittor - gelangt er in eine ferne Zukunft und kehrt wieder zurück. Zwar ist Bob in erster Linie um sich selbst besorgt, doch in seiner Oberflächlichkeit, seiner Faszination für die Technik und seiner Lust an der Macht kann man eine Metapher der Schwächen unserer Spezies sehen. Bob erkennt nach und nach, dass er

in eine Zeitschleife geraten ist. Doch in dem Maße, wie er versucht aus der Vorbestimmtheit der Geschichte auszubrechen, trägt er zu ihrem Fortgang bei. Am Ende zieht er sich, wie es der Titel suggeriert, an den eigenen Haaren - in den Sumpf.  
Auch wenn sie in dieser Geschichte kunstvoll umgesetzt ist: Die Idee, dass am Ende doch alles vorbestimmt sei, hat etwas Bequemes. Andere AutorInnen spinnen die Möglichkeit aus, bei einem Zeitsprung rückwärts Einfluss auf die eigene Zukunft zu nehmen. In Gérard Kleins "Les seigneurs de la guerre" gewinnt die Menschheit schrittweise die Kontrolle über die

vierte Dimension. Corson, einziger Überlebender einer menschlichen Militäroperation gegen das Uria-Imperium, wird bei einem Unfall mehrere tausend Jahre in die Zukunft geschleudert. Er gelangt in die Stadt Dyoto, deren EinwohnerInnen bereits über die Fähigkeit verfügen, mehrere Minuten in die Zukunft zu blicken. Für sie ist es kein Problem, den herum fliegenden Raumgleitern auszuweichen, doch Corson muss höllisch aufpassen, um nicht überfahren zu werden.  
Später kommt der Held der Geschichte in Kontakt mit Wesen, deren Kontrolle über die Zeit noch weiter fortgeschritten ist. Ihr Ziel ist es, vereinfacht dargestellt, rückwirkend die menschliche Geschichte von Katastrophen und Kriegen zu säubern. Corson wird in dem Roman das seine dazu beitragen. Dabei gilt es, vorsichtig vorzugehen, weil ein zu brutaler Eingriff in die Vergangenheit die Zeitzusammenhänge auseinander reißen könnte. Ganz verschwinden soll der Krieg allerdings nicht: Die Wesen der Zukunft haben eine Art Reservat geschaffen, den Planeten Aergistal, auf dem dauernd Krieg ist. Zum einen, um den Soldaten die Lust am Kämpfen zu nehmen. Zum anderen weil, wie es in dem Roman heißt, "der Krieg Teil des Lebens ist". Und Utopien, das wusste schon H. G. Wells, müssen sich mit dem Leben arrangieren.

Raymond Klein